

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Erscheint: **Dienstag,**
Donnerstag, Samstag.
Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 39.

Dienstag, den 31. März 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 2. April d. Js., nachm. 8 Uhr,
hier im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,
daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen
zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über einen Einspruch gegen die im
März d. Js. erfolgten Wahlen zur Gemeindever-
tretung und über die Gültigkeit derselben (§ 37,2
der L.G.O.)
2. Vergebung der Zimmerarbeiten zur Ausführung
des Strandbad-Gebäudes.
3. Beschlußfassung über Verzinsung und Amortisation
der für das Strandbad aufzunehmenden Anleihe.

Schierstein, den 30. März 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Am Samstag, den 4. April d. Js., vormittags
8 Uhr beginnend, findet die Untersuchung der zur Personen-
beförderung auf dem Wasser bestimmten Rachen, Rähne,
Boote pp. statt.

Dieses wird den Rachenbesitzern mit der Auflage be-
kanntgegeben, daß zu der Revision jeweils eine männliche
Person zur Hülfsleistung zugegen sein muß. Beginn bei
Joh. Schröder Wwe., Friedrichstraße.

Schierstein, den 31. März 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Gemeindesteuerliste für das Steuerjahr 1914 liegt
vom **1. April d. Js. ab** zur Einsichtnahme für die
Steuerpflichtigen, welche mit einem Einkommen von
420—900 Mark veranlagt sind, 14 Tage lang im
Zimmer Nr. 6 des Rathhauses hier offen.

Einsprüche gegen die Veranlagung sind inner-
halb 4 Wochen nach Ablauf der Offenlage an

den Herrn Vorsitzenden der Einkommensteuer-
Veranlagungs-Kommission in Wiesbaden, Lessing-
straße 16, einzureichen.

Die Steuerzettel gelten nicht als Veran-
lagungs-Benachrichtigungen.

Schierstein, den 31. März 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

Als verloren: Ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Ge-
büch.

Abzugeben Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 31. März 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Nächsten Mittwoch, den 1. April, findet in der
Neuen Schule an der Wiesbadenerstraße die Aufnahme
der diesjährigen Schulanfänger statt. Die Knaben wer-
den vormittags 8½ Uhr, die Mädchen vormittags 10 Uhr
ausgenommen.

Soweit es bis jetzt nicht geschehen ist, sind bei der
Aufnahme Impfscheine bzw. ärztliche Zeugnisse und
für auswärtig Geborene Geburtscheine oder amtlich be-
glaubigte Familienbücher vorzulegen.

Schierstein, den 25. März 1914.

Der Rektor: Herr.

Politische Rundschau.

— Berlin, 30. März.

:: **Suchomlinow und Kaiser Wilhelm.** Der rus-
sische General Suchomlinow bestreitet energisch die Mit-
teilungen, die in der Presse über sein Gespräch mit
Kaiser Wilhelm erschienen sind. Er erklärt mit aller
Bestimmtheit, daß seine Unterredung mit dem Kaiser
rein militärischen Charakter hatte und nicht im ent-
ferntesten politischen Gebiet berührte.

:: **Prinz Heinrich in Argentinien.** Die Ankunft
des Dampfers „Cap Trafalgar“ in dem argentinischen
Hafen Buenos Aires mit dem Prinzen und der Prin-
zessin Heinrich an Bord erfolgte bei herrlichem Sonnen-
schein am Sonntag nachmittag um 4½ Uhr. Infolge des
Sturmwetters hatte sich die Ankunft etwas verzögert.
Die im Hafen liegenden Schiffe aller Nationen hatten
Flaggengala angelegt, und auch die Stadt ist besetzt.
Zur Begrüßung bezaubten sich der deutsche Gesandte

der deutsche Generalkonsul, der Minister des Aus-
wärtigen, der Marineminister, der Bürgermeister und
das militärische Gefolge des Präsidenten an Bord.
Der Prinzessin wurden Blumensträuße im Auftrage
des Präsidenten überreicht. Um 5 Uhr ging das Prin-
zenpaar an Land, wo es von der deutschen Kolonie,
dem deutschen Kriegerverein und dem deutschen Ge-
sangsverein feierlich empfangen wurde. Am späten
Nachmittag machten der Prinz und die Prinzessin in
Automobilen eine Spazierfahrt. Abends fand an Bord
des „Cap Trafalgar“ ein kleines Essen statt. Die
Presse bringt in herzlichen Worten gehaltenen Be-
grüßungsartikel und Bilder des prinziplichen Paares.

:: **Fürst Meschtscherski über Rußlands Stellung zu**
Deutschland. Die Wiener „Neue Freie Presse“ brachte
am Sonntag einen Leitartikel aus der Feder des
Fürsten Vladimir Meschtscherski, in welchem sich dieser
über die russischen Rüstungen und über das Ver-
hältnis Rußlands zu seinen Nachbarstaaten Oester-
reich-Ungarn und Deutschland äußert. Fürst Mesch-
tscherski erklärte:

„In allen Bevölkerungsklassen Rußlands, von den
höchsten bis zu den niedrigsten, herrscht eine unbedingt fried-
fertige Stimmung. Wenn ich von den höchsten Schichten
spreche, so habe ich die volle Möglichkeit, mich auf die
feste Überzeugung zu berufen, die ich aus einem Ge-
spräch mit unserem Minister des Auswärtigen Sazonow
von dessen unentwegter Friedensliebe sowohl
Deutschland als auch Oesterreich-Ungarn gegen-
über davongetragen habe, und da Sazonow der gewissen-
hafteste Interpret und Vollstrecker der auf die auswärtige
Politik bezüglichen Ansichten und Überzeugungen seines
Herrschers ist, so ist das mehr als genügend, um Glauben
an die Zuverlässigkeit der freundlichen Atmosphäre in Ruß-
land einzuführen.“

Weiter heißt es dann zum Schluß:

„In einem solchen Augenblick die Rüstungen Rußlands
nicht als eine Detailfrage seines staatlichen Lebens, nicht
als Mittel zur Erhaltung des Friedens, sondern als ein
Anzeichen kriegerischer Absichten anzusehen, halte ich für
einen Wahnsinn.“

:: **Das deutsche Geheiß.** Das äußerst deutschfeind-
liche und revolutionäre „Echo de Paris“ versäumt vor
den Kammerwahlen keine Gelegenheit, seinen Gegnern
die politische Lage so schwarz wie möglich darzustellen
und malt fortwährend die deutsche Gefahr dro-
hend an die Wand. Ganz besonders beliebt ist dabei
das Bild von der zu schwachen Verteidigung der
französischen Ostgrenzen. Am Montag veröffentlichte
das Blatt den Brief eines Hauptmanns der Reserve,
in dem darüber Klage geführt wird, daß die Grenzen
nicht genügend gegen die Deutschen geschützt wären.

Die Räuber von Arkansas.

Wildwest-Erzählung von A. Heerjols.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Sie bemerkten es nicht, daß das Hochzeitspaar sich
heimlich entfernte und mit ihm Isabella. Maskierte
Männer gaben ihnen das Ehrengeleite bis zur Stadt.
Hinterland reiste mit seiner jungen Gattin sogleich in
seine Heimat weiter.

Mr. Smales und Mr. Smith waren nach dem Ge-
nusse des ihnen kredenzten Weines seltam schläfrig
geworden, gerade, als ob ein Schlafmittel darin ent-
halten gewesen sei.

Als sie erwachten, befanden sie sich in der Nähe
von Canfas City, allerdings jeder beinahe in einem
anderen Teil der Stadt.

In Canfas City herrschte nicht geringe Aufregung,
als sich die Kunde verbreitete, Mr. Smales, der alte
Bucherer, der im heimlichen Bunde mit den Eisen-
bahnhäusern Frank und Jesse James stand, sei wieder
zurückgekehrt und versuche es, seinen Mitbürgern eine
ganz abenteuerliche Geschichte aufzutischen, wie er selbst
von den Räubern gewaltsam fortgeschleppt und in
Gefangenschaft gehalten worden sei, um dann ebenso ge-
heimnisvoll wieder von ihnen freigelassen zu werden.

„Wie“, sprachen sie untereinander, „will sich
dieser Mr. Smales noch über uns lustig machen? Hält
er uns denn wirklich für so dumm, daß wir ihm die
alberne Geschichte, die er da aufstischt, glauben sollen?“

Und nachdem diese Ansicht erst einmal ausgesprochen
worden war, gab es bald keinen Bürger mehr, der
daran zweifelte, daß sie vollkommen richtig sei, und
blödsinnig fiel das verhängnisvolle Wort: „Ein solcher
Schurke müßte gehängt werden.“ Und kaum war dies
Wort erklingen, so ertönte es von allen Seiten: „Hängt
ihn!“ Bald zog ein Haufen aufgeregter und wilder
Leute vor Mr. Smales Wohnung, mit der festen Absicht,
ihn am nächsten Baume aufzuhängen.

Mr. Smales aber sah zu seinem Glück das Kom-
men der Leute schon von weitem. Er hörte ihre wilden

Rufe und wußte, daß ihr Kommen ihm selber gal-
te, daß die schnellste Flucht nötig war, wollte
er sein Leben retten.

Er stürzte aus einer Hintertür aus dem Hause.
Ein ihm unbekannter Mann, der Tracht nach ein Cow-
boy, der vor dem Hause herumlungerte, ließ ihm mit-
leidig sein Pferd. Auf dem Rücken desselben jagte
Mr. Smales, ohne diesmal in seiner Angst das unan-
genehme schnelle Reiten zu empfinden, davon, während
gleich darauf die erbitterte Menge in sein Haus stürzte
und alles nach ihm durchsuchte.

Nach Canfas City wagte er sich niemals wieder
zurück. Durch Zwischenhändler ließ er das Grundstück
in Canfas City, auf welchem sein niedergebranntes
Haus gestanden hatte, verkaufen, doch bekam er, da die
Käufer seine Lage weiblich ausbeuteten, nicht annä-
hernd den wirklichen Wert desselben bezahlt.

Kurz, Mr. Smales wurde, wenn nicht ein gänz-
lich, so doch ein ziemlich armer Mann und mußte,
um leben zu können, tüchtig arbeiten, freilich auf eine
andere Art als in Canfas City und auch auf andere
Art als bei den Räubern.

Auf Bucher- und Geldgeschäfte aber ließ er sich
niemals wieder ein, dazu war ihm die Zeit in Canfas
City in allzu lebendiger Erinnerung geblieben.

Einige Zeit später erhielt Redakteur Edwards von
der „Canfas City Times“ einen Brief, dessen Inhalt
er kurze Zeit darauf in seinem Blatte veröffentlichte.

Derselbe lautete:

„Mein lieber Mr. Edwards! Ihr Blatt und auch
viele andere haben die Nachricht gebracht, daß mein
Bruder Frank und ich und mehrere andere Leute einen
Ueberfall auf einen Schnellzug, der aus Ihrer Stadt
kam, gemacht hätten. Ich erkläre Ihnen hiermit, daß
niemand von uns und unseren Leuten mit diesem
Ueberfall etwas zu tun gehabt hat. Schon der von
den Räubern wieder verlorene, geraubt gewesene Geld-
beutel hätte Ihnen das übrigens sagen müssen, denn
wir verdienen nicht unseren guten Ruf, wenn uns so
etwas passieren könnte.“

Mit vorzüglicher Hochachtung

Jesse James.“

Doch von den vielen Hunderten, welche die „Canfas
City Times“ lasen, schenkte kein einziger dem Briefe des
Räubers Glauben.

Nur eine Person in der Stadt hatte darüber ihre
eigene Meinung, wenn sie diese auch ganz für sich be-
hielt.

Ihr Vater war nicht wenig erstaunt, als am Tage
nach der ihm seltam erscheinenden, nächtlichen Fahrt
Merwyn Redhard zu ihm kam, und um Isabellas Hand
anhielt.

„Mir wärst du als Schwiegersohn gewiß herzlich
willkommen“, sagte er, sich hinter den Ohren kratzend,
„aber ob das Mädchen dir nicht einen Korb geben
wird? Versuche aber immerhin selber dein Glück.“
Wie wunderte er sich aber, als gleich darauf Isa-
bella, strahlend in bräutlichem Glüd, an Merwyns Seite
trat und um seinen Segen bat, den er mit Freuden
gewährte.

Bald darauf fand schon die Hochzeit des jungen
Paares statt, an der auch alle Cowboys teilnahmen.

Einer davon war besonders fröhlich, und als er
einen lustigen Toast auf das junge Brautpaar aus-
brachte, rühmte er sich, auch schon einmal für kurze
Zeit eine holde, liebe Braut dargestellt zu haben.

Merwyn Redhard lachte dazu und meinte, er sei
doch froh, daß seine Braut weniger energisch mit Mund
und Besen umzugehen wisse als jene.

— Ende. —

Humoristisches.

— **Nach einer Entfettungskur.** „Sie haben merklich ab-
genommen in den letzten Monaten, liebe Freundin; machen
Sie eine Entfettungskur durch?“

„Gewahre, das kommt ganz allein durch den Hunger,
den ich mit meiner neuen Küche habe!“

„Und der künftigen Sie nicht?“

„Selbstverständlich! Bis auf siebzig Kilo will ich mich
noch herunterhängen, dann fliegt sie raus!“

(Aus den „Wegendorfer Blättern“.)

Der Hauptmann weiß dabei folgendes Erlebnis zu berichten: „Am 23. März ist ein Geschwader von drei deutschen Zeppeleinen zwischen 8 und 10 Uhr abends über die französische Grenze hinübergeflogen und hat oberhalb der Marinefliegerwerke von Homecourt bis nach Les Forges de Rouen eine Anzahl Manöver ausgeführt. Von Zeit zu Zeit stellten die Zeppellons ihre Lichter ab, so daß sie unsichtbar wurden, dann wieder führten sie Formationsmanöver aus, indem sie in Gestalt eines Dreiecks oder der Gänge nach hintereinander dahinfuhren. Die Luftschiffe kamen aus der Gegend von Metz und sind auch dorthin wieder zurückgekehrt. Sie tauschten Lichtsignale miteinander aus. Die Grenzbeamten haben gleichzeitig einen Bericht darüber aufgenommen.“ — Merkwürdigerweise, erklärt der Hauptmann am Schlusse seines Briefes, habe er keinerlei Geräusch der Motore vernommen. Weiter soll am 20. d. M. in der Kaserne der in Homecourt garnisonierenden Truppen die größte Aufregung geherrscht haben, da während einer ganzen Zeit in der Nacht sämtliche Kasernengebäude taghell von den Scheinwerfern des deutschen Forts „Kaiserin“ erleuchtet gewesen seien.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Österreich und die serbisch-montenegrinische Union. Die österreichisch-ungarische Regierung hat das montenegrinische Kabinett davon verständigt, daß Österreich-Ungarn die von Montenegro und Serbien erstrebte Union in militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht nur dann ohne Einpruch dulden würde, falls Montenegro sich dazu versteht, den in militärischer Hinsicht außerordentlich wichtigen Punkt, den Berg Lovjén an Österreich abzutreten. Der Lovjén überragt Cattaro und ist von den Montenegrinern seit der Zeit der bosnischen Aneignungskrise mit schweren Geschützen besetzt. Cattaro wird daher im Falle einer österreichisch-montenegrinischen Kollision stets geräumt werden müssen, bis der Lovjén in den Besitz Österreichs übergegangen ist.

Italien.

Die Forderung der italienischen Eisenbahnarbeiter in die Regierung. Die römische „Tribuna“ veröffentlicht im Montag früh den Text ihrer letzten Forderung, den die italienischen Verbände der Eisenbahnarbeiter an die Regierung über ihre Forderungen gerichtet haben. Diese belaufen sich auf ein Höchstmaß von 90 Millionen und auf ein Mindestmaß von 88 Millionen, zahlbar aus dem Staatsfiskal. Es ist unwahrscheinlich, daß der Ministerpräsident Salandra einwilligen wird, den Staatshaushalt mit einer solch großen Summe zu belasten. Die Vertreter der Eisenbahnarbeiter werden am 15. April eine Versammlung abhalten. Sollte die Regierung bis dahin ihrer Forderung nicht Genüge getan haben, so wird der Generalstreik auf allen Linien erklärt werden. Der Streik dürfte infolge eines unglücklichen Zusammentreffens ganz besonders verwickelt und ernst werden, da die Angestellten der staatlichen Post- und Telegraphenlinien gleichfalls beschloffen haben, zu streiken, und zwar an demselben Tage, an dem die Eisenbahnarbeiter gegebenenfalls in den Streik eintreten.

England.

Die Homerfrage hat noch keine entschiedene Wendung genommen. Feldmarschall French und General Ewart bleiben bei ihrer Weigerung, ihre Demission zurückzunehmen. Man kann sich deshalb über den Ausgang des schwierigen Falles nur in Vermutungen ergehen. Mit großer Ungeduld erwartet man für Montag die Erklärungen des englischen Ministerpräsidenten.

Wie der englische Ministerpräsident am Montag nachmittag dem Unterhause mitteilte, hat der englische Kriegsminister Oberst Seely seine Entlassung gegeben. Da die beiden Generale French und Ewart die Zurückziehung ihres Abschiedsgesuches von der Amtsniederlegung des Kriegeministers abhängig machten, so scheint vorläufig noch einmal die Regierung aus der größten Verlegenheit gerettet zu sein.

— Berlin, 30. März.

Die Korfureise des Kaisers.

Der Kaiser in Korfu.

Am 10 Uhr vormittags traf am Sonntag die Kaiserjacht „Hohenzollern“ mit der Begleitflotte, die aus den Kreuzern „Goeben“ und „Breslau“ und dem Depeeschboot „Eleipner“ besteht, in Korfu ein. Sofort nachdem die Jacht vor Anker gegangen war, begaben sich König Konstantin von Griechenland, Königin Sophie und die Prinzen des königlichen Hauses an Bord der Jacht. Die Begegnung zwischen dem Kaiser und der königlichen Familie trug einen äußerst herzlichen Charakter. Der Kaiser und der König küßten einander mehrere Male. Nach einem halbstündigen Aufenthalt verließen die Mitglieder der königlichen Familie die Jacht wieder. Kaiser Wilhelm begab sich gegen Mittag an Land. Er wurde an der Landungsstelle vom König empfangen, der die Galauniform eines preussischen Feldmarschalls angelegt hatte. Auch die Spitzen der Behörden hatten sich eingefunden. Die Bevölkerung bereitzte dem Kaiser lebhafteste Huldigungen.

Funkengröße zwischen Kaiser Wilhelm und dem Fürsten von Albanien.

Fürst Wilhelm von Albanien hat an Kaiser Wilhelm, der auf der Reise nach Korfu auf der „Hohenzollern“ die albanische Küste streifte, ein Funkentelegramm geschickt, in dem er dem Kaiser glückliche Reise und angenehmen Aufenthalt wünscht. Kaiser Wilhelm, der von dieser Aufmerksamkeit des Albanerfürsten außerordentlich angenehm berührt war, antwortete in einem in den herzlichsten Worten gehaltenen Danktelegramm.

Ankunft des griechischen Königspaares in Korfu.

Der Kreuzer „Aberoff“ mit dem König und der Königin von Griechenland an Bord sollte nach der ursprünglichen Bestimmung bereits am Sonnabend in den frühen Morgenstunden im Hafen von Korfu einlaufen, mußte aber infolge des herrschenden Sturmes zeitweilig den Hafen von Leucadia aufsuchen.

Zur Abendtafel am gestrigen Sonntag beim Kaiser war Professor Dierfeldt geladen. Am Montag morgen machte der Kaiser einen Spaziergang in dem Park.

Die griechische Zeitung „Nea Hellas“ (Neugriechenland) in Athen nennt in einem Huldigungsartikel Kaiser Wilhelm II. den mächtigsten aller Herrscher. Nachdem auf alle die hervorragenden Eigenschaften

des Kaisers eingegangen worden ist, spricht die Zeitung dem Kaiser, der zusammen mit dem König Konstantin Griechenland Kavalla verschafft habe, in den wärmsten Worten den Dank der griechischen Nation aus und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Kaiser diesmal auch Athen besuchen werde, damit die Athener Gelegenheit bekämen, ihm ihre Verehrung und ihren Dank zu bezeigen. Alle Zeitungen huldigten Montag dem Kaiser.

Der Aufstand in Neu-Mecklenburg.

Die Unruhen in Neu-Mecklenburg, die mit einem Ueberfall auf Oberförster Deininger und Forstassessor Kempf im Dezember vorigen Jahres ihren Anfang nahmen, hatten eine Strafexpedition veranlaßt, die nach dem „Amtsblatt von Neu-Guinea“ folgenden Verlauf nahm:

Die Expedition des Hauptmanns Breh traf am 19. Dezember in Sitalon an der Westküste der Insel ein, marschierte von dort zunächst auf das Dorf zu, wo der Ueberfall stattgefunden hatte, und drang in schwer zugänglichen Gebieten allmählich bis zum Kandarastuß an der Westküste vor. Die Aufständischen hielten auf Bäumen gute Wache und entwichen meist rechtzeitig vor der anrückenden Polizeitruppe. Durch Verhau und Fallgruben suchten sie die hochgelegenen Plätze noch unzugänglicher zu machen. Trotzdem glückten einige Ueberassungen, und ein auf die an einem steilen Hange in Marsch befindliche Truppe gerichteter Ueberfall wurde mit Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Außer Erkältungs- und Erschöpfungsbeschwerden, Verwundungen durch Fußangeln waren bei der Truppe keine Verluste zu verzeichnen.

Gurzeit suchten sich die Aufständischen wahrscheinlich in den Bergen der Westabhänge des Nahgebirges, unweit des Plages des Häuptlings Wajsch, Rabutnabol, zu halten. Die unweit hiervon gelegene Chinesenpflanzung Kandarau war von den Leuten der Häuptlinge Wajsch und Lam schon am 20. Dezember 1913 überfallen und ausgeplündert worden. Die Chinesen der Pflanzungen an der Westküste entlang konnten noch rechtzeitig fliehen. Ueber das ganze Gebiet sind augenblicklich fliegende Posten verteilt, so daß die Aufständischen nirgends festen Fuß fassen können, und an den gefährdeten Küstenpunkten sind feste Lager errichtet. Eine unmittelbare Gefahr besteht kaum mehr. Es wird aber noch mehrere Monate in Anspruch nehmen, bis der Widerstand der Aufständischen gebrochen ist und die flüchtigen Kanaken wieder in festen Plätzen angesiedelt sind.

Verhönerungsverein Schierstein.

Am Samstag hielt der Verhönerungsverein seine Hauptversammlung im „Kaiser Friedrich“ ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Herr Vorsteher Nau, eröffnete die Versammlung und erstallerte den Jahresbericht, den der Schriftführer, Herr Prokurist Krämer, noch näher ergänzte. Der Kassierer, Herr Lehrer Manns, berichtete über die Kassenverhältnisse, worauf dem gesamten Vorstand auf Antrag der Rechnungsprüfungskommission Entlastung erteilt wurde. Wegen des großen Interesses, das die Tätigkeit des Vereins verdient, lassen wir unten die Berichte im Wortlaut folgen. Bei der Vorstandswahl gelang es, sämtliche Herren des Vorstandes zur Behaltung ihrer Ämter zu bewegen. An Stelle des von hier scheidenden Herrn Nau wurde Herr Sch. Thiele zum Vorsitzenden gewählt. Die Beratung über die Aufgaben im neuen Vereinsjahr förderte eine Fülle von Anregungen zutage, die schließlich in dem Beschlusse der Erneuerung und Instandhaltung der Ruhebänke und Verhönerung des Strandbades nach Maßgabe der Mittel ihren Niederschlag fanden. Das Thermometer in dem auf der Wilhelmstraße angebrachten Wetterhäuschen soll gegen einen Minimal- und Maximal-Thermometer umgelaufen werden. Auf eine Anregung wurde die alleinige Benützung des Amtsblattes, der „Schiersteiner Zeitung“, als Insertionsorgan für künftig als selbstverständlich erachtet. Herr Heilmann sprach dem scheidenden bisherigen Vorsitzenden den Dank des Vereins aus für den regen Eifer, den er jederzeit im Interesse des Vereins betätigt habe und bat ihn, dem Verhönerungsverein auch fernerhin sein Wohlwollen zu bewahren. Auf Vorschlag des Herrn Lehrers Manns wurde hierauf Herr Vorsteher Nau einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Nach einer kurzen Dankes- und Abschiedsrede des Vorsitzenden schloß dieser die Versammlung.

Bericht des Vorstandes.

Der wirtschaftliche Tiefstand in den früheren Jahren hat sich auf das Jahr 1913, wenigstens was unsere Gemeinde betrifft, fast unverändert ausgebreitet. Speziell das Baugewerbe lag sozusagen vollständig danieder, sodaß viele Arbeiter und auch selbständige Geschäftsleute sich veranlaßt sahen, in anderen Gegenden, besonders am Niederrhein Arbeit anzunehmen. Auch jetzt ist für eine Besserung dieser schlechten Zustände noch wenig Aussicht vorhanden. Deshalb ist es besonders freudig zu begrüßen, daß das Schiersteiner Strandbad für unsere Einwohnerschaft neue Arbeitsgelegenheit schafft.

Wir vermerken hier gern, daß von unserem Verein die Idee des Strandbades seinerzeit zuerst aufgegriffen und durch die öffentliche Versammlung am 13. Juni im „Rastauer Hof“ hier in die Wege geleitet wurde.

Es ist unser Wunsch, daß die an das Strandbad geknüpften Hoffnungen sich ganz erfüllen werden. Es ist anerkennenswert, daß die Gemeindegörperschaften sich der Sache so warm angenommen haben.

Nicht minder ist das Entgegenkommen der Wasserbaubehörde anzuerkennen, die unseren Verein stets in seinen gemeinnützigen Bestrebungen unterstützt hat. Auf diese Weise ist es uns ja auch nur möglich, für das Wohl bezw. die Gesundheit unseres Volkes etwas zu tun. Gänden unsere Bestrebungen überall das richtige Verständnis und die nötige Unterstützung, so würde unser Verein sich in ausgedehntem Maße nützlich machen können. So lange dies nicht der Fall ist, müssen wir

uns mit wenigem begnügen, ohne unser Ziel aus den Augen zu verlieren.

Unsere Mitgliederzahl ist von 88 im Jahre 1912 auf 93 gestiegen. Trotzdem sind die Beiträge um einige Mark, auf Mk. 131,50, zurückgegangen gegenüber dem Jahre 1912. Die Firma Dallmann & Co. stiftete unserem Verein eine Anzahl sehr schöner handgemalter Plakate mit der Inschrift „Man verlange das grüne Buch“.

Der Verhönerungsverein Viebrich ist im verfloffenen Herbst mit dem Ersuchen an uns herangetreten, mit dafür Sorge zu tragen, daß der Weg Viebrich-Schierstein den Rhein entlang auch während des Winters passierbar gehalten wird. Wir haben uns deshalb mit dem Herrn Bauwart Hesse in Verbindung gesetzt, der dann auch bereitwillig für die nötige Instandsetzung Sorge getragen hat. Wenn auch die Gerüche der Chemischen Fabrik Schierstein vormals h. Scheidemann nach wie vor recht unangenehm sind, so wird dieser Weg von Auswärtigen doch sehr viel benutzt. Schon im Interesse unserer Geschäftswelt ist daher die Instandsetzung dankbar zu begrüßen. Die Bepflanzung der Promenade mit Bäumen ist für später in Aussicht genommen, sobald die Festslegung des Rheinuferes erfolgt ist.

Von den Sitzbänken unseres Vereins sind im verfloffenen Winter nicht weniger als 3 Stück total vernichtet worden. Es sind dies zwei schöne Naturbänke, die an dem Wege nach dem Freudenberg standen (Heidekönig) und die Bank an der Gräfel. Fast genau so traurig sieht es mit den von uns gepflanzten Bäumen aus. Auch sie sind vielfach zertrümmert oder abgebrochen. Von den Eiern fehlt jede Spur. Weitere beschädigte Bänke konnten rechtzeitig wieder instand gesetzt werden. Zwei neue Bänke wurden aufgestellt. Wir müssen unsere Anlagen mehr denn je dem Schutze des Publikums empfehlen, für das sie geschaffen sind. — Die Erfahrung hat gelehrt, daß wir von den Naturholzbänken abgehen und zu eisernen Bänken mit Holzbelag übergehen müssen, wenn sie auch an Schönheit den ersteren jedenfalls nachstehen werden. Die Hauptsache bleibt, daß die Erholungsbedürftigen und Naturfreunde auf ihren Spaziergängen auch bei uns in Schierstein an ausschließlichen Punkten angenehme Sitzgelegenheit finden.

Zu der Tätigkeit des Vereins zählen weiter eine Generalversammlung, mehrere Vorstandssitzungen und die öffentliche Versammlung zur Schaffung einer Badegelegenheit im Rhein, zu welcher letzterer Herr Dr. Bayerthal das Referat übernommen hatte. Man wird den Verhönerungsverein jederzeit bereit finden, an der Vervollendung der nun beschlossenen Anlage mitzuarbeiten, wenn es gewünscht wird.

Der Wetterkasten erfüllt seinen Zweck in vollem Maße; die Instrumente werden sehr viel beachtet.

Zum Schluß sprechen wir allen, die uns in unseren Bestrebungen unterstützt haben, unseren wärmsten Dank aus und bitten unsere Mitglieder und Freunde unserer guten Sache um ihre weitere Mitwirkung und finanzielle Unterstützung zum Wohl unserer Gemeinde und ihrer Bürger.

Kassenbericht.

a) Vereinskasse.

Einnahmen:	
Reisebestand aus 1912	Mk. 83,59
Mitglieder-Beiträge für 1913	„ 131,50
Reinertrag des vom Gesangsverein „Sängerkunst“ veranstalteten Volksliederabends	„ 52,05
	Mk. 267,14

Ausgaben:

Versicherungsgebühr	Mk. 12,55
Anerkennungsgebühr an Küster Lehr pro 1912/13	„ 3,-
Inserate	„ 4,50
H. Rauch, Wiesbaden	„ 6,50
Ruhebänke, einschließlich Reparaturen	„ 56,86
Fuhrunternehmer Sattler	„ 5,-
Einsammeln der Beiträge	„ 6,50
Rhein- u. Taunusklub, Wiesbaden	„ 10,20

zusammen Mk. 105,05

Mitbin Bestand Mk. 162,09

b) Turmbaufond:

Einnahmen:	
Bestand Ende 1912	Mk. 524,93
Aus dem grünen Buch im Kaiser Friedrich	„ 10,76
Zinsen vom Sparkassen-Guthaben für 1912	„ 25,74
	Mk. 561,43

Dyhe Ausgaben ein Bestand von Mk. 164,-

c) Rheinpromenade:

Mitbin Gesamtvermögen	Mk. 887,52
-----------------------	------------

Totales und Provinzielles

Schierstein, 31. März 1914.

Bei den heute Vormittag begonnenen Ausschachtungsarbeiten auf dem Strandbad auf der Reibergsaue fließen die Arbeiter in einer Tiefe von etwa 1½ Meter auf zwei eiserne Behälter im Umfange von je ½ cbm. Ein Versuch, die beiden Kassen zu heben, erwies sich infolge der ungeheuren Schwere als vergeblich. Die verblüfften Leute beschloßen zunächst, den Fund geheim zu halten in der Absicht, den in den Kassen vermuteten Schatz unter sich zu teilen. Die Sache wurde jedoch ruchbar und heute Nachmittag begab sich die Polizei an Ort und Stelle, wo sie sofort die Anordnung traf, daß die Kisten mit Hilfe eines Flaschenzuges aus dem Schachte herausgeschafft wurden. Unter starker Bewachung wurden sie hierauf durch einen herbeigerufenen Schlosser erbrochen, und der Inhalt, der zum größten Erfahren der Umstehenden aus blanken Goldmünzen besteht, beziffert sich nach Markrechnung durch Sachverständige auf ca 1 Million Mark. Es wurde angeordnet, daß die Kassen mit ihrem baren Inhalt morgen Vormittag 10 Uhr auf dem

Dampfsboot „Bertrude“ ans Land gefahren und durch die Rheinstraße zum Rathaus verbracht werden. Selbstverständlich wird die Gemeinde den Eigenlumsanspruch erheben, da die Fundstelle zur Schiersteiner Gemarkung gehört. Das ganze Strandbadunternehmen wird natürlich eine große Umgestaltung erfahren und Schierstein steht einer glänzenden Zukunft entgegen.

Grau Lohn, die 38 Jahre lang in unserer Gemeinde als Hebamme tätig war, wird mit dem morgigen Tage ihr verantwortungsreiches Amt, das sie während ihrer langen Tätigkeit stets mit größter Gewissenhaftigkeit und Hingabe bekleidet hat, niederlegen. Aus diesem Anlaß findet morgen Nachmittag im „Maffauer Hof“ eine Feier statt, zu der außer einem Vertreter der Regierung der Kreisphysikus und etwa 30 Mitglieder des Hebammenvereins des Landkreises Wiesbaden erscheinen werden. Außer Herrn Bürgermeister Schmidt, der Geistlichkeit und der beiden hiesigen Aerzte werden noch zahlreiche andere Gäste an der Feier teilnehmen. Der Gesangsverein „Eintracht“ hat sich zur Verherrlichung des Festes durch Liedervorträge in lebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt, und zu gleichem Zwecke hat sich ein Quartett zusammengelassen. Da, die ganze Gemeinde wird an der Feier zu Ehren der Frau Lohn, die sich wegen ihres Alters leider nicht mehr stark genug fühlt, ihren schweren Beruf ausüben zu können, herzlichsten Anteil nehmen.

Wir schon früher kurz mitgeteilt, veranstaltet der hiesige **Evgl. Kirchengesangsverein** am nächsten **Charfreitag** ein **Wohltätigkeitskonzert** in der **evgl. Kirche**. Der Reingewinn soll den **evangel. Diakonissen** dahier überwiesen werden. Der Verein ist ja durch seine früheren Veranstaltungen hinreichend bekannt. Er ist auch diesmal bestrebt, den Besuchern nur Gutes zu bieten. Das Programm führt Namen von Komponisten auf, die in der Musikwelt zu den hervorragendsten gehören. Wir nennen: **Mendelssohn, Haydn, Bach, Wagner, Mozart, Beethoven** und **Rheinberger**, die alle zu den Meistern auf dem Gebiete der Kirchenmusik zählen. Gedenkt man noch des guten Zweckes, der durch dieses Konzert erreicht werden soll, so ist zu hoffen, daß unsere evgl. Einwohner sich wohl zahlreich am **Charfreitagabend** in der Kirche einfinden werden.

Personalien. Die beiden **Postschaffner** **Herrn Ludwig Wehnert** und **Hch. Rheinhard** wurden zu **Oberpostschaffnern** befördert.

Die hiesigen **Zimmermeister**, die die **Aufforderung** erhielten, ihre **Offerten** für die **Arbeiten** des **Strandbadgebäudes** einer **Revision** zu unterziehen, haben ihr **zweites Gebot**, das sie **gemeinschaftlich** abgaben, auf **8790 Mk.** ermäßigt.

Berichtigung. Bei dem Bericht in unserer letzten Nummer über die **Turngemeinde** ist durch **Unvorsichtigkeit** des **Setzers** die **Quadratfläche** des **Festplatzes** unrichtig angegeben worden. Dieselbe umfaßt **22500 qm**, was wir hiermit nachträglich feststellen.

Die **Volksbibliothek** ist am **Palmsonntag**, **Osterionntag** und **Weißes Sonntag** geschlossen; dagegen findet jedesmal am **Sams tag** vor diesen 3 Sonntagen eine **Bücherausgabe** von **11—12¹/₂ Uhr** statt.

Zur Warnung für alle Fortbildungsschüler! Wie die „Blätter für Fortbildungsschulrecht“ berichten, hatten sich in jüngster Zeit die Gerichte dreimal zu beschäftigen mit der Bestrafung von schlechtem Betragen und Unbarmherzigkeit der Fortbildungsschüler gegen ihre Lehrer. Im ersten Falle hatten sich zwei Fortbildungsschüler vor dem Schöffengericht in **Sonneberg** zu verantworten. Sie hatten ihren Lehrer nach dem Fortbildungsschulunterricht überfallen und mit einem Schlagring und Tabakspfeife verletzt. Das Gericht verurteilte in Unbetracht der „außerordentlichen Flegelerei“ alle mildern Umstände und erkannte gegen die Missetäter auf **5 Monate** und **2 Wochen** resp. **3 Monate** Gefängnis. In der Begründung hieß es: es solle ein Exempel statuieren werden, das geeignet sein soll, Lehrerschaft und Schule vor ähnlichen Frechheiten zu schützen, und das dem Teil unserer Jugend eine ernste Warnung sein wird, der da glaubt, die Autorität der Schule auf jede Art untergraben zu können. — In einem zweiten Fall erkannte das Gericht in **Roltenburg** auf **50 Mk.** Strafe gegen Fortbildungsschüler, die — unerlaubt durch ihre Eltern — den Lehrer ihrer Fortbildungsschule in **Weidenrode** fortgesetzt händelten. Das Berufsgericht in **Kassel** hielt das **Roltenburger Urteil** aufrecht mit dem ausdrücklichen Bemerkung, nur die bisherige Unbescholtenheit der Fortbildungsschüler habe sie vor schwererer Strafe geschützt. — Ein bedeutungsvolles klärendes Urteil fällt das **Reichsgericht**. Es führt aus: der Fortbildungslehrer übe bei der Ausübung seines Berufs ein „Amt“ aus und habe Beamtencharakter. Wer ihm also Widerstand leistet, leistet gegen die Staatsgewalt. Widerstand und ist gemäß **§ 113 St.-G.-B.** zu bestrafen.

Königliche Schauspiele Wiesbaden. Wie bereits mitgeteilt, wird Seine Majestät der Kaiser und Königin vom **13. bis 18. Mai** d. Js. in **Wiesbaden** anwesend sein. Es finden an diesen Tagen folgende Vorstellungen statt: **Mittwoch**, den **13. Mai**: Die **Journalisten**, **Donnerstag**, den **14. Mai**: **Lohengrin**, **Freitag**, den **15. Mai**: Die **Nichter von Salamea**, **Sams tag**, den **16. Mai**: **Don Juan**, **Sonntag**, den **17. Mai**: **Unbestimmt**, **Montag**, den **18. Mai**: **Oberon**. Ferner finden am **10. und 12. Mai** cr. **Aufführungen** des „**Parfüm**“ statt. Wegen **Einreichung** von **Kartenbestellungen** usw. wird in einigen Tagen das Nähere bekannt gegeben werden.

Der **„Albdeutsche Verband“** veranstaltet morgen, **Mittwoch**, den **1. April** von **8 Uhr** abends ab im **Festsaal** der **Turngesellschaft**, in **Wiesbaden**, **Schwalbacherstr. 8**, eine **Bismarck-Feier**. **Herr Dr. Roltenmund**, **Historiker** aus **Bonn**, wird die **Bismarckrede** halten. Aus dem reichhaltigen Programm

sei u. a. erwähnt, daß **Einzelgefänge** und **valerländische Dichtungen** zum Vortrag kommen. Außerdem werden **Orchestervorträge** des **Wiesbadener Konservatoriums** und der **Sängerkor** des **Wiesbadener Turnvereins** unter Leitung des **Herrn Schaub** zur **Unterhaltung** beitragen. Der **Eintritt** ist **frei**.

Aus Westdeutschland.

— Trier, 30. März. Auf der Staatsbahnstrecke **Gersheim—Prüm** sind vor einigen Tagen bei dem Orte **Müllenborn** in **20 Meter** Höhe **Bahnruftungen** eingetreten. Ein Gleise ist für den Verkehr gesperrt. Der Damm rutscht täglich einen Meter vorwärts. Ein Wohnhaus und mehrere Wirtschaftsgebäude wurden teilweise eingeschlossen, da sie einzustürzen drohen.

— Bingen, 30. März. Infolge der in den letzten Tagen eingetretenen Regenfälle ist das Wasser des Rheins und seiner Nebenflüsse abermals stark gestiegen. Da vom oberen Rhein weiteres Steigen gemeldet wird, ist für den Mittelrhein ein neues Anschwellen zu erwarten. Das Wasser ist oberhalb Bingen erneut auf beiden Seiten des Rheins übergetreten, wobei es weite Strecken überflutet. Auch die Nahe führt wiederum Hochwasser.

— Köln, 30. März. Der geplante große Rheinländertag verspricht eine der größten Veranstaltungen aus Anlaß der **Werkbund-Ausstellung** zu werden. Es hat sich bereits ein besonderer Ausschuss zur Veranstaltung der Tagung unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters **Wallraf** gebildet. Für das Fest sind vier Tage vorgesehen. Am ersten Tage findet im Gürzenich ein Begrüßungsabend, verbunden mit rheinischem Dichterabend, statt. Am zweiten Tage wird die Ausstellung besichtigt; hieran anschließend wird im Ausstellungstheater ein rheinisches Festspiel von Prof. **Schneider-Elaus** aufgeführt. Am dritten Tage vormittags wird die Ausstellungsbesichtigung fortgesetzt; außerdem tagt eine Delegiertenversammlung zur Gründung eines Rheinländerbundes. Nachmittags ist patriotischer Festakt im Stadion mit Konzert sämtlicher Kölner Militärfkapellen und Spielleute, daran schließen sich sportliche Veranstaltungen aller Art und Gesangsvorträge. Abends ist großes Rheinfest (Sommernacht am Rhein) mit Festbeleuchtung, Feuerwerk, Flottenparade unter Mitwirkung der Kölner Rudervereine usw. Am vierten Tage schließt eine Rheinfahrt nach Königswinter und dem Siebengebirge den Reigen der festlichen Veranstaltung des Rheinländertages. — Die Zahl der Vereine und Verbände, die in diesem Sommer aus Anlaß der **Werkbund-Ausstellung** in **Köln** tagen, wächst immer noch. Im Juli findet ein Kongress der Uhrmachergehilfenvereine für Rheinland und Westfalen statt. Außerdem gedenkt auch der 5. Bezirk des Reichsverbandes Deutscher Gutgeschäfte (Rheinland und Westfalen) im Laufe des Sommers seine Bezirksversammlung in **Köln** abzuhalten.

— Köln, 30. März. Zu blutigen Szenen kam es in der Glasstraße in **Köln**, wo der Tagelöhner **Wilhelm Schütter** mit einer geschiedenen Frau zusammenlebte. Diese äußerte die Absicht, zu ihrem Manne zurückzukehren, worauf Schütter die Frau eine Treppe hinabwarf; sie brach das Genick und war auf der Stelle tot. Der Mann brachte sich darauf mehrere Schüsse bei, an deren Folgen er bald danach starb.

— Düsseldorf, 30. März. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Buchhalter **Edgar Doufin**, der gemeinschaftlich mit dem Buchhalter **Karl Diekmann** zum Nachteil der **Düsseldorfer Gummiwarenfabrik** die Summe von **173 000 Mark** veruntreut hatte, zu vier Jahren Gefängnis. Diekmann ist deshalb schon mit **2¹/₂ Jahren** Zuchthaus bestraft worden. Die Veruntreuungen waren mehrere Jahre hindurch durch Bücherfälschungen verdeckt worden, die so geschickt ausgeführt waren, daß die aufgestellte Jahresbilanz von Bücherrevisoren für richtig befunden wurde.

— Duisburg, 30. März. Auf der Strecke **Duisburg—Großenbaum** wurde ein unbekannter Mann vom Zug überfahren und getötet. Man fand die einzelnen Teile der Leiche auf eine Strecke von **200 Metern** auf dem Bahnkörper verstreut vor. Polizeibeamte lassen die Teile zusammen. Die gefundenen Kleider lassen auf einen dem Arbeiterstande angehörenden Mann schließen.

— Oberhausen, 30. März. Auf dem Eisenwerk der **Gutehoffnungshütte** bei **Oberhausen** explodierte die Gasreinigungsanlage. Zwei Arbeiter wurden dabei von einem abspringenden Deckel erschlagen, ein dritter wurde schwer verletzt. — Auf der **Beche Oberhausen** bei **Essen** waren, wie schon gemeldet, zwei Vergleute verschüttet worden. Als man nach **30 Stunden** zu den Verunglückten, die beide bis dahin unverfehrt geblieben waren, vorgedrungen war und einen von ihnen bereits gerettet hatte, wurde der zweite von nachstürzenden Gesteinsmassen abermals begraben und zerdrückt; er konnte nicht mehr lebend geborgen werden.

Aus Stadt und Land.

— Noch Rettung für Schröder-Stranz möglich? Ein Bruder des Mitgliedes der **Schröder-Stranz-Expedition**, **Dr. med. Sandleben** in **Berlin**, veröffentlicht eine Zusage in der „**Magdeb. Btg.**“, welche die Möglichkeit, Nachricht von den Verschollenen der Expedition (Leutnant **Schröder**, Kapitänleutnant **Sandleben**, **Dr. Mohr** und **Präparator Schmidt**) zu erhalten, nicht ausschließt. In der Zusage heißt es: „Aus absolut sicherer Quelle erfahre ich, daß Ende des Sommers vorigen Jahres von einem norwegischen Robbenjäger an der Südpolspitze vom Nordostlande von **Spitzbergen** am rechten Ufer der **Finlopfenstraße** zwischen **Kap Torrel** und am **Angelsberge** eine senkrecht aufgerichtete **Bambusstange** gesichtet worden ist. Dieses Zeichen war mit der Landabteilung der **Schröder-Stranz-Expedition**, die solche Stangen bei sich hatte, verabredet worden für den Fall, daß es ihr gelingen sollte, das **Nordostland** zu durchqueren. Demnach müßte man annehmen, daß dieser Plan gelungen ist.“ Ob man an diese Nachricht große Hoffnungen, besonders die, daß die vermischten vier Teilnehmer der Expedition noch am Leben sein können, knüpfen darf, ist allerdings mehr als fraglich. Immerhin ist es möglich, daß man an dieser Stelle, die seit Jahren von keinem

Menschen betreten worden ist, Aufzeichnungen finden könnte, die Aufschluß über das Schicksal der vier Forscher geben. Der deutsche Konful in **Tromsø**, **Th. Jensen**, beabsichtigt nun, sobald es die Eisverhältnisse zulassen, eine neue **Hilfsexpedition** abzuschicken, und hat bereits **18 000 Kronen** dazu aus eigener Tasche hergegeben.

— Ein weiblicher Kriegsveteran. Der Chefarzt des Krankenhauses für ehemalige Kriegsveteranen in **Quincy** im nordamerikanischen Staate **Illinois** hielt am Sonntag vor Studenten einen praktischen Kursus ab, indem er an einem alten Kriegsveteran von **75 Jahren** die Verheilung alter Wunden vorführte. Zum Erstaunen aller entdeckte man, daß der Kriegsveteran eine Frau war. Man veranlaßte sie, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, aus der hervorging, daß sie als **15jähriges Mädchen** ihren Eltern entlaufen und **Militärdienste** angenommen hatte. Sie hatte eine ganze Reihe von Kriegen der Vereinigten Staaten mitgemacht und schließlich das **Veteranenrecht** erworben.

Volkswirtschaftliches.

— Berlin, 30. März. Weiter der Großbanken äußern sich in Generalversammlungen und Wochenberichten recht hoffnungsvoll, so daß die Börse auf gutes Geschäft im nächsten Monat rechnet. Trotz des schleppenden Betriebes war die Gesamthaltung heute fest. Einen guten Eindruck machte die stramme Tendenz der heimischen Anlagewerte.

— Magdeburg, 30. März. (Zuckerbericht.) Kornzucker **88 Grad** ohne **Sac** **8,80—8,92,5**. — **Rußig**.

— Bremen, 30. März. Baumwolle. **American middling loco** **64,50**. — **Stettig**.

— Getreidepreise. Montag, den **30. März**, kosteten **100 Kilo** (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): **Königsberg**: W. **15,05—1,10**, R. **14,60—1,30**. **Danzig**: W. bis **20,50**, R. **14,90—15,30**, G. **13,50—15,80**. **Stettin**: W. bis **18,50**, R. bis **15,30**, G. bis **14,70**. **Breslau**: W. **17,90—18,10**, R. **14,40—14,60**, G. **13,30 bis 15,50**, H. **14,20—14,40**. **Berlin**: W. **18,80—19,30**, R. **15,65—15,70**, G. **14,90—17,90**. **Hamburg**: W. **19,40—19,60**, R. **15,50—15,70**, G. **15,50 bis 16,50**. **Hannover**: W. **18,70**, R. **15,40**, G. **16,40**. **Mannheim**: W. **20,50—20,70**, R. **16,25—16,50**, G. **16,50 bis 18,25**.

Letzte Nachrichten.

— **Berlin, 30. März.**

Ein Flieger tödlich verunglückt.

— Ein schweres Fliegerunglück hat sich Montag nachmittag um **5 Uhr** auf dem Flugplatz **Pollygon** bei **Strasburg** ereignet. Ein **Militärdoppeldecker** mit **Leutnant Schulz** als Führer und **Hauptmann Reinhard** vom **Infanterie-Regiment Nr. 70** als Beobachter stürzte plötzlich aus unbekannter Ursache ab und sank in die Tiefe. Während **Leutnant Schulz** nur unbedeutende Verletzungen davontrug, wurde **Hauptmann Reinhard** sehr schwer verletzt. Auf dem Wege zum Krankenhaus ist er den Verletzungen erlegen. Der Apparat ist vollständig zertrümmert.

Asquith Kriegsminister.

— Als Nachfolger des zurückgetretenen **Herbert Asquith** wurde Montag nachmittag der englische Ministerpräsident ernannt. Diese Ernennung ist jedenfalls nur eine vorläufige.

Polnische Gottesdienstführer.

— Eine Störung des Gottesdienstes haben im westpreussischen Dorfe **Kladau** zwei polnische Handwerker verursacht, weil ihnen der deutsche Gottesdienst in der katholischen Kirche nicht behagte, indem sie polnische Lieder während des deutschen Gesanges anstimmten und mit aller Stimmkraft durchhielten. Die **Danziger Strafkammer** verurteilte die beiden Störenfriede zu je drei Wochen Gefängnis.

Verhaftete Gattenmörderin.

— Wegen Gattenmordes verhaftete die **Krieger Kriminalpolizei** die Witwe des vor etwa sechs Jahren erhängt aufgefundenen **Glaßers Schmidt**. Der jetzt **17 Jahre** alte Sohn hat Anzeige erstattet, daß seine Mutter ihren Mann umgebracht habe. Die Frau soll bereits ein Geständnis abgelegt haben.

Verbrecherische Schützen.

— Scharfe Militärgewehrschiße wurden in der kroatischen Garnison **Agram** am **Sonnabend** bei einer zusammengezogenen Übung zwischen zwei Bataillonen des dortselbst liegenden **slowenischen Peterswardener Infanterie-Regiments Nr. 70** und den zwei Bataillonen des **Agramer Honved-Infanterie-Regiments 25** offenbar in verbrecherischer Absicht gegen die Offiziere abgefeuert. Die sofortige Revision der Gewehre verlief ergebnislos.

Russischer Generalstreik.

— Ein Streik auf den **Putilow-Geschüßfabrikwerken** bei **Petersburg** hat seine Ausdehnung auf den ganzen Betrieb erreicht. Es streiken sämtliche **15 000 Arbeiter**.

Todesfall.

— Der Tod des **Redakteurs Gustav Arenberg**, des langjährigen verantwortlichen Schriftleiters der auswärtigen Politik der „**Deutschen Tagesztg.**“ ist in **Berlin** am Sonntag nachmittag erfolgt.

Geschäftliches.

— **Dr. Delker's „Hellskopf“** ist die Schutzmarke für das edle „**Bachin**“-Bachpulver und die übrigen Fabrikate „**Dr. Delker's**“, die wohl in jeder Küche Verwendung finden. Unserer heuligen Nummer liegt eine Beilage mit **Bach- und Einmacherezepten** bei, auf deren erster Seite unten auch zwei helle Köpfe abgebildet sind, deren Namen oft genannt werden. Wer die Namen dieser beiden hellen Köpfe auf einer Postkarte der Firma **Dr. A. Delker** in **Bielefeld** mitteilt, erhält postfrei **Dr. Delker's** **Schulbuch** — ein praktisches bürgerliches Kochbuch mit über **200 Rezepten** — zugesandt.

Deffentlicher Wetterdienst.

Wolkig, noch meist trocken, mild, südwestliche Winde.

Gesangbücher
Oster-, Konfirmation- und
Kommunion-Karten, Geschenk-Artikel,
==== Schulranzen, ====

sowie
..... sämtliche Schulartikel

empfiehlt zu billigsten Preisen

Frau Deutmoser Wwe.
Luisenstrasse.

Ich suche für mein **Manufaktur-, Weiß-**
u. Kurzwaren-Geschäft auf sofort

==== **tüchtige Verkäuferin.** ====

Offerten unter **N. 450** an die Exped. d. Bl.

Nur Früchte geben dem Most Gehalt

Garantiert Chemikalien frei.

Der echte Pfödingen-Apfelmoststoff
fertig verschoppen 1 Liter ca. 3 Pf.
Klar bis zum letzten Tropfen
bei Anwendung des Filterbeutels
66 Pfund frischen Früchten entspricht d. Inhalt

überall Niederlagen oder unter Nachnahme von
Weiss & Co. G.m.b.H. Pfödingen

Norddeutsche Saatkartoffeln

hat abzugeben

S. Marx, Viebrich
Rathausstraße 2
Telefon 147.

P. Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstrasse 50 I.
Sprechstunden 9-6 Uhr. Telefon 3118.
Erf. Igreiche Behandlung kranker Zähne.
Zahnziehen und Plombieren
: mit örtlicher Betäubung. :
Künstlicher Zahnersatz in diverser Ausführung.
Prämiiert für sehr gute Leistungen mit der goldenen Medaille.

Geld. Medaille

Wiesbad. 1909

Heinrich Wels
Wiesbaden. Marktstrasse 34.
Fertige
Herren- und Knaben.
... Kleidung. ...
Münchener Lodenkleidung.
Feinste Massschneiderei. - Grosses Stofflager

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstrasse 71.

Tätig und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementpreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.
Frei ins Haus
90 Pfennig.
Verlangen Sie Probenummern!



Nassauische Landesbank Wiesbaden.

Die **mündelsicheren** vom Bezirksverband des Regierungsbezirks
Wiesbaden garantierten **4%** Schuldverschreibungen der Nassauischen Landes-
bank Buchstabe **Z** werden vom **23. März bis 11. April 1914** einschließlich

zum **Vorzugskurse von 98,50%** (Börsekurs 99%)
zu dauernder Anlage abgegeben.

Sämtliche Kassen der Nassauischen Landesbank und Sparkasse, sowie die meisten
Bankgeschäfte vermitteln den Verkauf.

Hausfrauen trinkt Nachbar's Kraftbier

Brauerei Nachbar, Mainz-Kastel. Fernsprecher 4134.
Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstrasse 48.
" Wilh. Henrich, Nieder-Walluf, Hauptstrasse 44.
" Heiner. Bretz, Eltville, Schwalbacherstrasse 20.

Nur durch die von Apotheker Oppen-
heimer geleitete Flora-Drogerie kann
eine Gewähr für Güte und Brauchbar-
keit der Ware geboten werden.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissen-
schaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin
verbunden m.
eingehendem **Fernunterricht**
in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. La-
teinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geo-
graphie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte.
10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12.
Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buch-
führung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie.
17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte.
20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Päd-
agogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24.
Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropol-
ogie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge.
Specialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam SO.



EIN WERTVOLLER FUND

ist für jeden der Schutz vor Hu-
llen, Heiserkeit, Katarrh, Luch-
und Wybert-Tabletten noch
nicht kennt die erste Schachtel
Wybert-Tabletten. Erhältlich in
allen Apotheken u. Drogerien
Preis der Originalschachtel 1 Mk.

Niederlage in Schierstein:
Flora-Drogerie.

Zahn-Atelier
M. Reiger jr., Dentist.
Viebricherstrasse 4, parterre.
Zahnziehen fast schmerzlos,
Plombieren, künstl. Zahnersatz.
Krankenkassenmitglieder-
Behandlung.

Flechten

klässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße
Hautausschläge, skroph. Ekzeme,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung
besteht, versuche noch die bewährte
und ärztl. empfohlene
Rino-Salbe
Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firm
Rieh. Schubert & Co., Weinböhls-Dresden.
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe,
Bors. je 1, Elg. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

In bester Geschäftslage Schier-
stein ist per 1. Juli d. Jrs. ein
Laden mit Wohnung

billig zu vermieten. Offerte unter
2. 400 an die Exped. d. Schierst.
Btg.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugend-
frisches Aussehen und blendend schönen
Teint, der gebrauchte
Stedenpferd-Seife
(die beste Milkenmilch-Seife)
4 Stück 10 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weich und
sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei
Wilt. Fett, Adlerdrogerie und in der
Flora-Drogerie.

Neu hergerichtete
4-Zimmerwohnung
im 1. Stock sofort oder später zu
vermieten. Näheres in der Exped.
d. Bl.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit
halber und im Interesse
einer geregelten Buch-
führung bei der Aufgabe
gleich bezahlen.
Makulatur
zu haben in der Exped.

Komme in den nächsten Tagen
hierher mit

Kartoffeln

Industrie-, Speise-, sowie Saat-
kartoffeln à Ctr. 280 Mk.
Bei größerer Bestellung auch billiger.
Chr. Rott, Nordendstadt.

Bestellungen nimmt entgegen **Chr.**
Geist, Karlstraße 8

1 Waschmaschine, 1 schwarzer
fast neuer Anzug Größe 48,
zirka 200 Ctr. Dung zu
verkaufen, **1 Fahrrad** zu
kaufen gesucht.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Kopfplättchen
mit Brut vernichtet radikal
W-Z 75 138 Farb- und
Goldgeist geruchlos. Reinigt die
Kopfhaut von Schuppen u. Schuppen, befördert
den Haarwuchs, verhindert Haarausfall u. Zusatz
neuer Parasiten. Wichtig! Schulkinder, Tans. v.
Anerkenn. Echte nur in Kartons A M. 1.- u. 0.50.
Niemals offen ausgewogen. In Apotheken und
Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück.

Apotheker Oppenheimer Floradrogerie.

Lehrling
gegen wöchentliche Vergütung gesucht.
Buchdruckerei Gündling
Viebrich, Wiesbadenerstr. 25.

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige
Juden Tag und Nacht peinierte. In 14
Tagen hat **Juden's Patent-Medizinal-**
Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife
ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 Mk. wert.
Serp. M. (in drei Stärken à St. 50
Pf., M. 1.- u. M. 1.50). Dazu **Juden's**
Crema (à 50 u. 75 Pf. 20.) bei Wilt-
fett, Adlerdrogerie und Apotheker
Oppenheimer, Flora-Drogerie.

Viebricherlandstraße 11
ist eine schöne
Parterrewohnung
4 Zimmer nebst Zubehör und eine
Frontspizwohnung
2 Zimmer und Küche per 1. Ma-
zu vermieten. Zu erfragen bei
August Reimann, Adolfsstr. 3.

Zwei
2-Zimmerwohnungen,
Hinterhaus, Gartenstr. 15, per 1.
April zu vermieten. Näheres beim
Hausmeister dortselbst.



Erdal
Schuh-Crème

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(47. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„In rascher Fahrt brachten Herter die vor-
trefflichen Pferde ans Ziel. Der Lakai
sprang rasch vom Bock, um den Schlag
zu öffnen — an solchen Tagen war
mit seinem Herrn nicht zu spaßen, und
die kleinste Unterlassungsfünde konnte
ihm seine Stellung kosten.“

„Der Wagen soll warten!“ sagte Herter kurz, ehe
er in das Palais hinüberging. Der Pförtner hatte ihn
bereits wahrgenommen und öffnete mit einer tiefen
Verbeugung die Tür. Herablassend dankte er.

„Wollen Sie der gnädigen Gräfin, bitte, meine
Karte überbringen!“ sagte er und ließ zugleich ein
Goldstück in die Hand des Mannes gleiten. Auf dessen
Gesicht aber spiegelte sich offenkundiges Erstaunen.

„Verzeihung — der gnädigen Gräfin Sabine —?“

„Ja, aber natürlich!“

„Die gnädige Gräfin ist doch aber seit gestern
verreist!“

Vor Herters Augen begannen die Gegenstände im
Treppenhaus einen tollen Tanz aufzuführen. Seine
zitternde Hand tastete nach einer Stütze, während er
mühsam herausbrachte:

„Verreist? — Seit gestern? — Aber davon müßte
ich doch —“

Er besann sich darauf, daß er dem Domestiken
unmöglich seine Unwissenheit verraten durfte. Obwohl
die Erregung wie ein verzehrendes Fieber in seinen
Adern glühte, zwang er sich zur Ruhe und fragte:

„Der Herr Graf ist anwesend?“

„Sehr wohl! Ich darf den Herrn Abgeordneten
melden?“

„Ja! Sagen Sie dem Herrn Grafen, daß ich ihn
auf der Stelle sprechen müßte.“

Er folgte dem Diener auf dem Fuße nach, unfähig,
unten zu warten. Ein Zufall fügte es, daß ihnen Herbert
am Kopf der Treppe entgegenkam. Er sah bleich und
übernächtigt aus, und beim Anblick Herters malte sich
offenkundige Verlegenheit in seinen Zügen. Mit for-
cierter Herzlichkeit begrüßte er ihn, um ihn dann in sein
Zimmer zu führen.

Die Tür hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen,
als Herter ungestüm fragte:

„Wo ist Sabine? Und was ist's mit ihrer Reise?
Versuche nicht, mich zu täuschen!“

Der Graf verschänzte sich hinter eine hochmütig ab-
weisende Miene.

„Ich habe weder einen Grund noch die Absicht,
dich zu täuschen,“ sagte er kalt. „Daß Sabine verreist

ist, hast du gehört, und mehr kann ich dir selber nicht
sagen.“

„Das Ziel ihrer Reise?“

Herbert zuckte die Achseln.

„Ich wäre froh, würde ich selbst es kennen,“ er-
widerte er. „Alles, was sie mir mitzuteilen geruhte,
ist, daß sie verreisen müsse. Weder über ihre Gründe
noch über das Ziel hat sie ein Wort hinter —“

Er blieb mitten in der Rede stehen. Denn ohne
den Schluß abzuwarten, war Herter aus dem Zimmer
gestürzt. In wahnsinniger Hast stürmte er die Treppe
herunter und sprang in den Wagen.

„Nach der Luisenstraße!“ rief er dem Kutscher zu.
„Aber jagen Sie die Pferde meinetwegen zu Tode,
hören Sie? Sie sind entlassen, wenn wir nicht in
wenigen Minuten da sind!“

In toller Fahrt ging es dahin, und doch war es
Herter, als schlichen die Pferde über den Asphalt. Der
Kutscher hatte Mühe, die feurigen Tiere vor dem Hause
in der Luisenstraße zum Stehen zu bringen; aber der
Wagen hielt noch nicht, als Herter schon aufs Pflaster
sprang.

Hestig ließ er den kunstvoll geschmiedeten Klopfer
niederfallen. Aber die Tür war noch nicht geöffnet,
als er sich höflich angeredet hörte:

„Guten Tag, Herr Herter! Ein wunderbares und
angenehmes Zusammentreffen.“

Er sah in Ludwig Cederstjölfs Gesicht, aber er
hatte keine Lust, sich lange mit diesem Doktor aufzu-
halten. Unhöflich kurz erwiderte er; und als in diesem
Augenblick Paul auf der Schwelle erschien, wandte er
sich dem Diener zu, ohne sich weiter um Cederstjöld zu
bekümmern.

„Ich wünsche Herrn Rymer zu sprechen!“ herrschte
er den Mann an. „Aber auf der Stelle! Sie brauchen
mich nicht anzumelden.“

Damit drängte er sich an dem Diener vorbei in
das Innere des Hauses und stürmte die Treppe hin-
auf, um ohne Anklopfen in den roten Salon zu treten.
Raymar erhob sich überrascht bei seinem Eintritt, er
aber sprang mit zwei Sätzen auf ihn los und um-
klammerte seinen Arm.

„Wo ist sie?“ leuchtete er. „Wo ist sie? Gib sie
heraus — oder, bei Gott, du erlebst den nächsten Tag
nicht mehr! Gib sie heraus — du Hund!“

Aber mit einer Kraft, die niemand in den kaum
gesundeten Gliedern vermutet hätte, schüttelte Raymar
ihn von sich ab. Ehe er sich dessen versah, hatte ihn
der ehemalige Abgeordnete in einen Sessel niederge-

zwungen, und mit einer Ruhe, die in diesem Augenblick etwas Bewunderungswürdiges hatte, sagte er:

„Wenn du dich wie ein Tollhändler gebärdest, werde ich dir die Tür weisen lassen, mein Lieber! Ich bin es nicht gewohnt, daß man in diesem Tone zu mir spricht. Und nur, wenn du handelst wie ein vernünftiger Mensch, werde ich dir Rede und Antwort stehen.“

Dem Diener, der in diesem Augenblick mit bestürztem Gesicht in der Tür erschien, winkte er kurz ab, und zögernd zog Paul sich zurück. Den anderen fest im Auge behaltend, fuhr Raymar fort:

„Du bist gekommen, Sabine zu suchen — und ich habe dich erwartet. Du bist nicht im Irrtum, wenn du glaubst, daß sie bei mir gewesen ist. Und ich bin bereit, dir Rechenschaft zu geben.“

„Rechenschaft für eine Schurkerei! — Ich verlange keine Rechenschaft — wissen will ich, wo sie ist, damit ich sie mir zurückholen kann.“

„Du wirst weder erfahren, wo sie ist, noch wirst du sie dir zurückholen. Denn — daß wir von vornherein Klarheit schaffen über diesen Punkt — Sabine wird mein Weib.“

Von neuem wollte Herter wild emporfahren, und von neuem hielt ihn Raymars eiserne Faust. Wie ein wildes Tier schrie Herter:

„Räuber — Räuber — und Schuft! Darum also die nichtswürdige Komödie — damit du mich bestehlen konntest!“

Die Zornesader auf Raymars Stirn begann nun doch zu schwellen. Aber er vermochte sich zu beherrschen.

„Ich nehme Rücksicht auf deine Erregung, und ich will nicht hören, was du sprichst,“ sagte er leise und scharf. „Aber wenn du dir meine Rücksicht nicht verschmerzen willst — wenn du die letzte Möglichkeit, eine angenehme Zukunft zu haben, nicht mit deinen unsinnigen Anschuldigungen vernichten willst, rate ich dir, dein tierisches Gebaren zu ändern.“

Und seine Worte blieben nicht ohne Wirkung. Der andere zwang sich wenigstens, zu fragen:

„Was heißt das: eine angenehme Zukunft zu haben? Es gibt keine Zukunft für mich ohne Sabine — sie, sie allein fordere ich von dir!“

„Meinst du, daß ich über sie zu verfügen habe wie über eine Sache? — Wie stellst du es dir denn vor, daß ich sie dir zurückgeben soll? Wenn ich tausendmal Verzicht leisten würde auf sie — die deine würde sie deshalb doch nimmermehr! Daß sie dich nicht liebt, weißt du — und sie würde dich hassen als ihren schlimmsten Feind in dem Augenblick, da sie mich um beinetwillen verlieren würde.“

Herter knirschte mit den Zähnen in ohnmächtiger Wut.

„Es ist niederträchtig — niederträchtig!“ knirschte er. „Daß ich sie nicht töten — nicht auf der Stelle töten kann!“

„Die Erfüllung dieses menschenfreundlichen Wunsches wirst du dir allerdings versagen müssen. Und danke dem Schicksal, daß es dich jetzt vor Torheiten bewahrt! Du hast doch in Wahrheit niemals die Gewißheit hegen können, daß Sabine die deine wird. Du hast dein Spiel auf eine Karte gesetzt — und du wirst dich damit abfinden müssen, daß sie fehlgeschlagen ist. Aber ich will dir den Verlust nicht allzu schwer machen. Wenn du aufhörst zu rasen, sollst du hören, wie ich mir die Zukunft gedacht habe.“

„Sprich!“

Nur wie ein Zischen war es aus Herters Munde gekommen. Raymar sah das Glücken seiner Augen wohl — und er war auf seiner Hut.

„Daß du unbedingt Verzicht darauf leistest, Sabine irgendwie nachzuforschen oder sie zu belästigen, ist selbstverständlich meine erste Bedingung,“ sagte er.

„Schwörst du mir das nicht, sind wir von vornherein geschiedene Leute. Handelst du jedoch in diesem Punkte wie ein vernünftiger Mensch, so will ich dir so weit wie möglich entgegenkommen. Du hast bisher ein Vermögen alljährlich verausgaben können, die ganzen Zinsen meines Kapitals, bis auf den kleinen Abzug, den ich für mich und meinen Neffen gemacht habe. Daß ich das nicht weiter gewähren kann, wirst du einsehen. Du selbst hast von deinem Vater ein Vermögen ererbt, das dir ein Jahreseinkommen von sechstausend Mark gibt. Zu diesen sechstausend will ich fünfunddreißigtausend zulegen.“

„Manfred! Das kann dein Ernst nicht sein!“

„Da ich es sage, wird es mir wohl ernst sein, ich bin in diesem Augenblick nicht aufgelegt zu Späßen. Die Summe, die dir einen Zinsgenuß von fünfunddreißigtausend Mark garantiert, wird unantastbar festgelegt werden. Du kannst damit nicht leben wie bisher, aber das ist auch mein Wille nicht. Für den Anfang erhältst du fünfzigtausend Mark zu freier Verfügung. Das gibt dir die Möglichkeit, dich allmählich und unauffällig einzuschränken. Verbrauche dies Kapital klug und richtig, denn du wirst später außer der festgesetzten Summe keinen Pfennig mehr von mir erhalten. Da die Lösung unseres Vertrages von mir ausgeht, habe ich selbstverständlich dafür zu sorgen, daß dir kein Schaden daraus erwächst, und wollte ich dich ohne Mittel lassen, wärest du in Deutschland unmöglich; es gäbe nicht einmal einen Weg für dich zu dem zurück, was du gewesen, ehe wir uns kennen lernten. Du kannst es deshalb ruhig annehmen. Aber wir selbst sind von dieser Stunde an geschiedene Leute, du wirst nie wieder etwas von mir hören, und wenn du etwa den Versuch machst, mich aufzufinden, werde ich rücksichtslos alles der Öffentlichkeit preisgeben. Bedenke das wohl! Und nun sage, ob du meine Bedingungen annehmen willst.“

Zusammengebrochen, kraftlos und elend sah Rudolf Herter vor ihm. Er hatte das Gesicht in den Händen vergraben, und nur ein dumpfes Stöhnen kam aus seinem Munde. Da legte ihm Raymar die Hand auf die Schultern.

„Warum solltest du verzweifeln, Rudolf?“ sagte er, und es war mehr Freundlichkeit als bisher in seiner Stimme. „Du bist auf dem Wege, ein bedeutender Mann zu werden, und ich habe dir die Möglichkeit gegeben, diesen Weg weiter zu gehen. Und wegen des Mädchens? Glaube mir, daß es noch viele gibt, die liebenswert sind, und die dich glücklich machen können! Du wirst sie vergessen, sobald du erst einer anderen in die Augen gesehen. Fasse dich — und trage, was dir das Schicksal auferlegt hat! Es ist so schwer nicht, wie du in diesem Augenblick glauben magst.“

Da sah Rudolf Herter auf, aber statt der tierischen Wut, die zuvor in seinen Augen brannte, lag nichts darin als müde Hoffnungslosigkeit. Und tonlos sagte er:

„Nein, Manfred, das alles ist nun aus. Ich würde kläglich Fiasko leiden, wollte ich versuchen, noch weiter als Politiker eine Rolle zu spielen, denn ich habe ja das Vertrauen, habe jede Kraft und jeden Mut verloren. Und ich glaube auch nicht, nein, ich glaube es nicht, daß ich eine andere werde lieben können als Sabine. Deine Großmut aber nehme ich an! Ich bin zu feig, viel zu feig, dem Leutnant von Winterfeld zu folgen. Und es läme ja einem Selbstmord gleich, wollte ich dein Gnadengeschenk zurückweisen. Solange, bis ich meinen Rückzug gedeckt und eine Existenz gefunden habe, die mir so zu leben gestattet, daß man sich nicht geradezu über meine plötzliche Armut den Kopf zerbrechen kann — solange will ich die — die fünfunddreißigtausend Mark nehmen. Das andere brauche ich nicht.“

(Schluß folgt.)

Ein Geschäftsmann.

Der kleine Rudi kam zu seinem Vater gelaufen. „Ach, Pappi,“ bat er, „draußen ist ein Mann mit Orangen, gib mir doch einen Sechser, daß ich mir eine kaufen kann!“

„Du bist ein sehr schlechter Geschäftsmann, Rudi,“ sagte der Vater ernst, „der Sechser kann gespart werden. Geh hinaus und schneide dem Mann Gesicht, dann wird er wütend und wirft dir eine an den Kopf!“



Schweres Geschütz in alter Zeit.

(Nachdruck verboten.)

Die Riesengeschütze, mit denen in neuester Zeit die Kriegsschiffe und die Befestigungswerke der Küsten ausgerüstet werden, haben einen Grad der technischen Vollendung erreicht, der die ganze Ueberlegenheit unserer materiellen Hilfsmittel gegenüber den Werkzeugen der Vergangenheit erkennen läßt. Und doch haben gerade die Forschungen der letzten Jahre gezeigt, welche respektable Kriegsmaschinen die Alten sich besonders für die Zwecke des Belagerungskrieges erbaut haben, und welches Maß von Scharfsinn bereits die Nutzung der einfachen mechanischen Kräfte erforderte, die in ihnen zur Anwendung kam. Ihre Heimat ist, wie George Vieve in einem fesselnden Aufsatz von „Ueber Land und Meer“ ausführt, sicher der Orient. König Asia, so berichten die Bücher der Chroniken, stellte im 8. Jahrhundert v. Chr. kunstvoll erfundene Maschinen auf die Türme und Mauern von Jerusalem, „zu schießen mit Pfeilen und großen Steinen“. Aber erst die Griechen brachten diese Maschinen zu höherer Vollendung, die in den Kämpfen nach dem Tode Alexanders bereits eine große Rolle spielen.

Den Römern blieb es dann vorbehalten, die neuen Kampfmittel mit konzentrierter Energie in ihr ganzes kriegerisches System einzureihen. Erst in den letzten Jahren ist es den scharfsinnigen Untersuchungen des Obersten Schramm in Metz gelungen, eine klare Anschauung von diesem antiken Geschützwesen zu gewinnen und Nachbildungen in den Originalmaßen herzustellen, die durch ihre ausgezeichneten Schießresultate den Beweis ihrer Zuverlässigkeit lieferten. Wichtig war dabei vor allem die Erkenntnis des mechanischen Prinzips: der Torsionselastizität. Nicht die Spannung des elastischen Bogenarms verließ der Sehne die Kraft, das Geschöß fortzuschleudern, sondern aus Tiersehnen oder aus Roßhaaren zusammengedrehte Stränge; führt man diese Drehung mittels eines durchgesteckten Holzstabes aus und läßt diesen nach hochgradiger Spannung los, so wird er heftig in seine erste Lage zurückgerissen.

Die einfachste Ausnutzung dieses mechanischen Prinzips gewährt die Schleudermaschine mit einem Hebel, die der Lagerwitz Dnager (Waldefel) benannte, weil dieser mit den Hufen Steine gegen seine Verfolger schleudern sollte, wie es noch heute vom Zebra behauptet wird. In einem Rahmen aus liegenden Balken ist das Sehnenbündel wagerecht eingespannt, darin steht aufgerichtet ein starker Holzstab, der oben eine Schaufel oder eine Schleudertasche zur Aufnahme des Geschosses trägt. Durch Zurückziehen des Stabes mittels einer Winde wird die Spannung derart gesteigert, daß beim Loslassen der Stab wieder in seine erste Lage zurückspringt. Schlägt er dabei gegen das vorn errichtete Widerlager, so fliegt infolge dieser Hemmung das Geschöß in der Richtung des Schwunges weiter. Der rekonstruierte Dnager wirft eine Steinkugel von 4 Pfund 300 Meter weit — gewiß eine glänzende Leistung, die durch Erhöhung der Dimensionen noch gesteigert werden könnte.

Eine entwickeltere Form der Torsionsgeschütze mit

zwei Hebeln hatte eine außerordentliche Kraft und Präzision; ein jetzt rekonstruiertes vermochte eine einpfündige Bleikugel 300 Meter weit zu werfen, und 88 Zentimeter lange Pfeile drangen mit halber Länge durch einen 3 Zentimeter starken, eisenbeschlagenen Schild.

Freilich ließ die straffe Spannung allmählich nach, und da das Neueinziehen der Sehnen höchst mühsam war, wurden die Sehnenbündel von Philon durch elastische Stahlschienen ersetzt, die von den zurückgezogenen Hebeln nach vorn gedrängt wurden und diese beim Zurückspringen samt der Sehne wieder nach vorn stießen.

Im Mittelalter ging die Nutzung der Torsionselastizität verloren, und an ihre Stelle trat die des Gegengewichts. Im Vergleich zu den antiken Kriegsmaschinen müssen die mittelalterlichen plump erscheinen. Die gebräuchlichste, Blide genannt, bestand aus einem Balken, der in einem Gerüst derart schwebend aufgehängt war, daß er einen längeren und einen kürzeren Hebelarm bildete. Während am kürzeren ein schweres Gewicht angebracht war, trug der lange wie beim antiken Dnager eine Schaufel oder Schleife zur Aufnahme des Geschosses. Wurde nun der mit Winden herabgezogene lange Arm losgelassen, so schnellte ihn das Gegengewicht in die Höhe und setzte das Geschöß in Schwung. Außer Steinen und Brandgeschossen pflegte man auch verweste Körper in belagerte Plätze zu werfen, um den Aufenthalt unerträglich zu machen. Ja, als bei der Verrennung der Feste Auberche 1345 der nach Hilfe ausgesandte Bote den Belagerern in die Hände fiel, warfen sie ihn mittels einer Blide in die Stadt zurück.

Für den Festungskrieg fanden auch Armbrüste von ganz gewaltigen Abmessungen mit Bogen von mehreren Metern Länge Verwendung, die auf hölzernen Böden aufgelegt wurden und eine furchtbare Durchschlagskraft ihrer schweren Bolzen besaßen. Trotz ihrer Unvollkommenheit blieben diese Maschinen bis in das 15. Jahrhundert neben den früheren Geschützen in Gebrauch. Es bedurfte vieler technischer Fortschritte, bis die Feuerwaffen die Herrschaft auf den Schlachtfeldern errangen, und das Märchen von einer umstürzenden Veneration des Kriegswesens durch sie ist endgültig beseitigt.

Nachdem man vorher bereits brennende Stoffe mittels raketartiger Hülsen fortzuschleudern gelernt hatte, wurde um 1300 der entscheidende Schritt vom Feuer als Waffe zur Feuerwaffe getan. Die Erfindung des Büchsen-schießens wird zum ersten Male 1313 in den Annalen von Genf als in Deutschland gemacht erwähnt, und die erste kriegerische Anwendung ist 1326 in Italien bezeugt. Die ersten, recht primitiven Geschütze bestanden aus eisernen Rohren, die auf einem Holzblock befestigt waren; von dieser Gestalt her rührt der deutsche Name Büchsen. Anfänglich waren sie meist kurz, aber seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden sie zu immer losfallenderen Mäßen gesteigert. Die noch heute in Genf aufgestellte Dulle Griete ist ein schmiedeeisernes Rohr von 5 Meter Länge, das eine Steinkugel von 186 Pfund schoß. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts ging man zum Bronzezug über. Freilich entsprachen den Kosten und Mühen die Leistungen keineswegs. Ein Duzend Schiffe am Tage war für ein Geschütz schon eine bemerkenswerte Leistung. Die Faule Mette, ein riesiger Mörser aus Bronzezug, hat in 300 Tagen 5 ihrer Kugeln von 900 Pfund schwere geschossen, — alle, ohne Schaden anzurichten.



Humor.

Des halh. „Narren stellen oft Fragen, die kein Weiser beantworten kann,“ sagte einst ein Professor im Verlauf seines Vortrags.

„Dann ist es kein Wunder, daß so viele von uns durch Träumen fallen,“ meinte ein Student zu seinem Nachbar.

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Morgenlied.

Mitdeutsches Volkslied.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein,
Der Morgenstern mit hellem Schein
Läßt sich sehn frei, gleich wie ein Hahn
Und leuchtet in die ganze Welt.
Sei willkommen, du lieber Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag;
Denkt' uns in unsre Herzen sein
Mit deinem himmelischen Schein.

Die Uhr.

Schon frühzeitig regte sich bei den Menschen der Wunsch, die Zeit zu messen, und sie befriedigten diesen Wunsch zuerst durch Beobachtung der Gestirne, die immer in regelmäßigen Zeitabschnitten ihren Lauf am Himmel vollendeten. Die Beobachtung der Sonne ergab den Tag, des Mondes den Monat, und die stets sich wiederholenden Erscheinungen in der Natur, das Wachsen und Verblühen, ergaben das Jahr. Um den Tag in kürzere Abschnitte zu teilen, nahm man auch die Sonne zu Hilfe, und zwar wurde nach dem Schatten gemessen. So wurden die Tage in Stunden geteilt, und die Sonnenuhr wurde erfunden.

Aber bald fand man, daß diese kein genauer Zeitmeßapparat war, zumal man sich ihrer ja auch nur bedienen konnte, wenn die Sonne am Himmel stand. So kam man auf die Sanduhr, die ihr wahrscheinlich schon in Gestalt einer Tieruhr in Mutters Küche gesehen hat. Es gab solche in verschiedenen Größen; teils liefen sie in wenigen Sekunden, teils erst nach einer Stunde ab, und wenn man auch bei ihnen nicht auf allzu große Genauigkeit rechnen durfte, so wurden sie doch noch im 17. Jahrhundert zu astronomischen Beobachtungen benutzt, und noch in neuester Zeit hat man sie zur Berechnung der Fahrtgeschwindigkeit von Schiffen gebraucht.

Nach demselben System hat man auch Wasseruhren hergestellt, und ein bekannter Sternforscher, Tycho de Brahe, hat für seine Zwecke eine Quecksilberuhr gebaut, weil dieses Metall die Glaswände der beiden Gefäße, aus denen die Uhr besteht, ganz rein hinterläßt, und so genauere Messungen erzielt werden konnten. Die Wasseruhren waren übrigens schon im Altertum bekannt und gebrauchten nach und nach zu großer Vollendung. Eine solche, die ein großes Kunstwerk war, machte der Kalif Harun al Raschid dem Kaiser Karl dem Großen zum Geschenk.

Später wurden Zeitmesser mit außerordentlich verwickelten Räderwerken angefertigt, und der deutsche Kaiser Friedrich II. erhielt eine derartige vom Sultan Saladin zum Geschenk. Aber auch diese Räderuhren waren noch nicht ganz genau und zuverlässig, außerdem konnten sie keine Sekunden anzeigen. Eine Uhr, die wirklich genau auch die kleinsten Zeiteinheiten angibt, konnte erst verfertigt werden, nachdem der berühmte Gelehrte Galileo Galilei den Pendel erfunden hatte. Die Pendeluhr wird teils mit Gewichten, wie z. B. die Schwarzwälder Uhren und die Regulatoren, teils mit einer Feder versehen hergestellt. Pendeluhr kennt ihr wohl alle, und ich kann hier nicht näher darauf eingehen, weil ich euch noch von der Taschenuhr erzählen will, die manche von euch schon haben, andere zu erhalten hoffen.

Allgemein bekannt wurden die Taschenuhren erst im 16. Jahrhundert, und der Nürnberger Uhrmacher Peter Hele oder Heulein galt als ihr Erfinder. Dies ist aber wohl nicht richtig, denn schon im Jahre 1380 erhielt König Karl V. von Frankreich eine in Deutschland hergestellte Taschenuhr von der Größe einer Walnuß zum Geschenk; aber in größerer Anzahl wurden sie erst in Nürnberg im 16. Jahrhundert verfertigt. Sie waren allerdings nicht so klein und zierlich, wie ihr sie jetzt habt, sondern groß und schwerfällig, und man gab ihnen den Namen „Nürnberger Eier“.

Da die Taschenuhren in jeder Lage richtig gehen müssen, so konnte man bei ihnen nicht den Pendel in Anwendung bringen. Sie werden durch die Elastizität der Triebfeder in Bewegung gebracht, und der Pendel ist durch die sogenannte Unruhe oder den Balancier ersetzt. Um einen gleichmäßigen Gang der Uhr zu erzielen, wandte man zuerst die Spindel an, später den Zylinder und den Anker. Die Ankeruhren sind die vollkommensten. Anfänglich mußten die Taschenuhren wie die Pendeluhr mittels eines Schlüssels aufgezogen werden, später kamen die sogenannten Remontoiruhren in Aufnahme, die jetzt ausschließlich im Gebrauch sind, und die ohne Schlüssel am Bügel aufgezogen werden. Hauptsitze der Uhrenfabrikation sind die Schweiz, Deutschland, England, Frankreich und auch die Vereinigten Staaten.

Odin, der Gott der alten Germanen

Odin, Wodan oder Wuotan, wurde zum Beginn unserer Zeitrechnung besonders von den Germanen am Niederrhein verehrt, doch verbreitete sich seine Verehrung bald über alle germanischen Stämme, und der früher von ihnen als oberster Gott angebetete Thor wurde durch ihn verdrängt. Die römischen Schriftsteller, die in ihm nur den Wind- und Totengott sahen, nannten ihn in ihren Schriften Mercurius, und so kam es, daß der römische Mercurstag (dies Mercurii) in germanischen Ländern Wodanstag genannt wurde, eine Bezeichnung, die sich heute noch in dem englischen Wednesday findet.

Odin wurde zuerst als Sturmgott verehrt, sein Name bedeutet der Wütende. Er reitet auf dem achtsfüßigen Roß Sleipnir und trägt einen großen, tief in die Stirn fallenden Wollenhut und den weiten, dunkeln Himmelsmantel. Als Sturmgott führte er auch das wilde Heer oder die wilde Jagd an und lebt so als Sturmgeist noch im Volksglauben fort. Als Gott des Windes ist er auch Erntegott, dem Opfer an Früchten gebracht. Im Herbst Feste gefeiert wurden, und ebenso ist er Gott der Schiffer, die ja vom Winde abhängen. Auch Schlachten- und Totengott ist er und führt die Scharen der Gefallenen durch die Lüfte nach Walhall, wo sie als Einherjer weiterleben und sich mit Kampf und Gelagen die Zeit vertreiben. In der Schlacht ist er von den Schlachtjungfrauen, den Valkiren, begleitet, die die Schlacht lenken.

Odin ist auch Sonnengott; als solcher hat er nur ein Auge: die Sonne. Er thront auf dem Himmelsberg und blickt hinunter auf die Erde. Ihn umkreisen seine Raben Hugin und Munin und künden ihm, was in der Welt vorgeht.

Auch als Gott der Weisheit wird Odin verehrt und infolgedessen als Geseßgeber und oberster Richter; er holt sich täglich Rat bei dem weisen Mimir, dem Pfleger des Weltbaums, und verpfändet ihm jeden Tag sein Auge (die Sonne, die im Meer versinkt). Zur Norden sieht man in Odin auch den Gott der Dichtkunst, und Bragi, der eigentliche Gott der Dichtkunst, wird zu seinem Sohn. Die Gemahlin Odins ist Frigg oder Frigga, d. i. die Geliebte.